

gab Napoleon Franken an seinen Vorposten und Vasallen, das Kurfürstentum Bayern, das damit zum Königreich Bayern wurde.

In dem jüngsten Zeitalter seiner Geschichte, wuchs Franken, seiner Geschichte gemäß, freudig und willig in das größere Gebilde des Deutschen Reiches hinüber. Diese letzte bayerische Zeit wandelte sich unmerklich in eine bayerisch-deutsche Zeit.

Fassen wir in Schlagworten diesen Entwicklungsgang Frankens zusammen, so ergeben sich sechs „Zeiten“:

- 1) Franken als germanisches Durchgangsland 1. Jh. v. Chr. — 500 n. Chr.;
- 2) Franken als die Königsprovinz des Frankenreiches 500 — 900;
- 3) Franken Königsherkzogtum und Königsterritorium im mittelalterlichen Reich 900 — 1250;
- 4) Ausbildung des territorialstaatlichen Systems in Franken 1250 — 1550;
- 5) Franken als Reichskreis 1512 — 1803;
- 6) Franken als Bestandteil Bayerns und des Deutschen Reiches 1803/10 — heute (1954).

Diese sechs Zeiten lebendig zu machen, indem wir diese groß- und grob-zügige Skizze feiner und farbiger gestalten, ist die Aufgabe, die uns für die folgenden Hefte gestellt ist.

(Fortsetzung folgt)

Dem folgenden Aufsatz sollen Darstellungen des Rathausstyps in den übrigen fränkischen Landschaften folgen. Der Herausgeber

Das unterfränkische Rathaus

Dr. Richard Baumann

Das hervorstechendste Bauwerk im Gesamtbild unserer unterfränkischen Städte und Dörfer stellt — abgesehen von den kirchlichen Gebäuden — auch heute noch das Rathaus dar. In ihm haben Bürgerstolz, Gemeinschaftsbewußtsein und Baufreudigkeit vergangener Jahrhunderte ihren sinnfälligsten Ausdruck gefunden. Baugeschichte und Schicksal der Rathäuser ist aufs engste verknüpft mit dem Geschick ganzer Generationen. Bauformen, Ausstattung und Zustand erzählen vom Aufstieg und Niedergang der Gemeinwesen. Betrachten wir seine Einzeltypen, dann entrollt sich vor uns Kultur- und Zeitgeschichte von fünf Jahrhunderten unserer engeren Heimat.

Die Mehrzahl der heute noch erhaltenen Rathäuser stammt aus der Zeit zwischen dem ausgehenden 15. und dem ausgehenden 18. Jh. Aus noch älterer Zeit lassen sich nur ganz vereinzelt Baureste feststellen, die zunächst jedoch häufig anderen Zwecken dienten. Bis dahin bildete die Linde den Mittelpunkt der geschlossenen Siedlung. Unter ihren ausladenden Ästen saß man zu Gericht, hielt man Beratungen und Bürgerversammlungen ab, auf dem umliegenden Anger traf man sich zu Spiel und Tanz, und hier fanden auch die Märkte statt. Die Bedeutung eines solchen Baumes klingt heute noch auf den Dörfern im Fortleben der Dorflinde nach. Neben einer Vielzahl von

einfachen Baumformen hebt sich die Linde zu Grettstadt durch ihre besondere Gestalt hervor; sie besitzt sieben Astkränze und ist pyramidenförmig zugestutzt. Eine niedrige Umfassungsmauer, Steinsäulen und umlaufendes Gebälk waren dazu bestimmt, den untersten Kranz des Blätterdaches zu stützen und den Beratungsbezirk schmuckhaft abzugrenzen. Von hier aus war es nur ein kleiner Schritt zur Verkündhalle, deren einziges Exemplar sich für unser Gebiet in Mürsbach (Itzgrund) erhalten hat. Niedrige Umfassungsmauer, Steinsäulen und umlaufendes Gebälk erscheinen hier in der gleichen Form, an die Stelle des Blätterdaches trat jedoch ein ziegelgedecktes Helmdach. Damit war eine gewisse Unabhängigkeit von der Witterung bei den Beratungen erreicht.

Diese Entwicklung setzte in den Städten bereits etwa im 10. Jhdt. ein. Hier drängte das Zunehmen der Bevölkerungszahl und die damit verbundene Ausweitung des Verwaltungsapparates schon frühzeitig zur Errichtung eines überdachten Raumes, damit auch die anfallenden Schreibarbeiten unabhängig von der Witterung erledigt werden konnten. Zugleich versuchte man das ganze öffentliche Leben, das sich ja bisher unter der Linde und auf dem Anger abspielte, dorthin zu verlegen. So kam es zunächst zum Zweihallenbau, dessen Erdgeschoß dem Marktleben vorbehalten war. Im Obergeschoß fanden Gerichtssitzungen, Versammlungen und Festveranstaltungen statt, was auch in den verschiedenen Bezeichnungen des Mittelalters für das Rathaus zum Ausdruck kommt. Eine typische Form dieser Anlage zeigt in Unterfranken das Rathaus zu Karlstadt von 1422, das mit seinem hochragenden Treppengiebel und der doppelläufigen Freitreppe den Marktplatz beherrscht. Eine Weiterbildung stellt der allen Heimatfreunden wohlvertraute städtische Bau zu Dettelbach aus dem beginnenden 16. Jhdt. dar. Ratsstube und Verwaltungsräume sind nun nicht mehr dem Bürgersaal angegliedert, sondern haben in einem dritten Geschoß mit großer Diele Platz gefunden. Die den Bau bestimmende, an die Traufenseite gerückte Freitreppe ist mit einem reizvollen Erker überbaut.

Während die städtischen Rathäuser nur zu leicht sich unter dem Einfluß des jeweiligen Zeitstils zu Prunk- und Repräsentativbauten entwickelten, haben sich gerade in den ländlichen Kreisen die ursprünglichen Typen erhalten. Fast unbekannt ist Dürrfeld mit seiner Vorlaube, die von der offenen Markthalle abgeleitet ist und eine starke Ausprägung in Michelstadt i. O. als Gerichtslaube gefunden hat. Es ist bedauerlich, daß dieser letzte typische Bau seiner Art mit dem, eigenartig an der Traufenseite angefügten Aufgang fortschreitendem Verfall ausgesetzt ist und durch das Verputzen des Fachwerks sehr an Wirkung eingebüßt hat, während der zweite in Unterfranken erhaltene Vorlaubenbau zu Kleinlangheim bereits im Barock seine ursprüngliche Gestalt verlor.

Die Anregung der Bautätigkeit unter Julius Echter führte auch ein Aufblühen des Gemeindebauwesens herbei. Als Auswirkungen lassen sich allenthalben die typischen Volutengiebel des Echter-Stils feststellen; bei der Inneneinteilung griff man jedoch auf die bisher gebräuchlichen Formen zurück. Eine

Unterfränkische Rathäuser



Grettstadt

Foto: Baumann



Karlstadt a. M.



Dürrfeld



Waldsachsen



Röttingen

Fotos: Baumann



Sulzfeld a. M.

Foto: Hörl

ländliche Anlage dieser Art stellt das Rathaus zu Grettstadt in seiner Verbindung von Fachwerk und Steinbauweise dar. Der vornehme Schwung der Voluten und die zierliche Freitreppe mit umbautem „Verkündhäuschen“ machen es zu einem Schmuckstück besonderer Art. Ihre reichste Entfaltung fand diese Zeit jedoch in dem allgemein bekannten Renaissance-Bau zu Sulzfeld a. M. Die mächtige dreigeschossige Anlage scheint für unsere heutigen Verhältnisse weit über die Bedürfnisse eines Dorfes hinauszugehen. Auch die Schmuckfreudigkeit, die sich in der reichen Portalumrahmung und dem obelisken-bekrönten Volutengiebel zeigt, grenzt in moderner Betrachtung schon fast an Verschwendungssucht. Die reiche Entfaltung der Gemeinbauten in der Renaissance ist jedoch auf eine durchaus vorhandene Steigerung des Lebensgefühls und die Intensivierung des gesamten öffentlichen Lebens zurückzuführen.

Einfachere Anlagen im Rathausbau brachte das beginnende 18. Jhdt. zunächst auf dem Lande. Das in der Renaissance weitgehend verdrängte Fachwerk kam nun wieder zur Geltung. Der von einem kleinen Dachreiter bekrönte zweigeschossige Bau dieser Art in Waldsachsen hat seine Wirkung nicht mehr in Stattlichkeit und Größe, sondern vielmehr nur noch in der Ausbildung der Einzelglieder, hier eben in der Schmuckhaftigkeit des Fachwerks. Im vorwiegend städtischen Steinbau dagegen kam der Prunk des Barock zum Durchbruch. Das dreigeschossige Rathaus zu Röttingen mit seinem breiten Mansarddach und einem aufsteigenden Uhrtürmchen verdient hier als treffendes Beispiel angeführt zu werden. Rustizierte Ecklisenen, kräftige Gesimse und das von zwei Rahmenpforten flankierte Portal bestimmen die dem Marktplatz zugewandte Schauseite.

Seit dem ausgehenden 18. Jhdt. finden sich keine charakteristischen Neubauten mehr. Dies ist vorwiegend auf die allmähliche Lockerung des Gemeinschaftsbewußtseins und auf das Absinken des Rathauses zum reinen Verwaltungsbau zurückzuführen. Gerade deshalb sollten heute die alten Rathäuser als Zeugen einer reichen Vergangenheit umso mehr gewürdigt und gepflegt werden — wie es leider nicht überall der Fall ist.

Heimatpflege

Univ. Prof. Dr. Josef Dünninger

Als der allzu früh verstorbene Münchner Kunsthistoriker Hans Karlinger vor vielen Jahren das schöne Wort vom „Recht der Heimat“ prägte, galt es dem Schutz vor der Zerstörung der Heimat im Menschen selbst. Es war die Zeit, da der Mensch in selbstsicherem Fortschrittsglauben allzu gerne bereit war, sich aus seinem Wurzelgrunde zu lösen, und wo das Wort „Heimat“ bei vielen ein überlegenes Lächeln hervorrief, denen es nach Rückständigkeit und altväterischem Behagen schmeckte, die alle heimatpflegerischen Bemühungen mit dem Wort „Es war einmal“ zur Seite schoben. —